

Von Gewalt und Gottesglauben

Oberlausitzer Bergland: An der deutsch-tschechischen Grenze unterwegs nach Zittau

Häuser wie in einem Museumsdorf. Kräftige grüne, blaue, gelbe und gelegentlich rote Farbtöne heben ihre Steinmauern von den rostbraunen Schieferdächern und der hügeligen Mittelgebirgslandschaft ab.

Am Wegesrand stehen Kruzifixe, kleine Kapellen oder Andachtsbilder mit der Muttergottes. An Brücken, die rauschende Bäche überqueren, grüßen Statuen des heiligen Nepomuk. All dies wäre in Franken, Oberbayern, Österreich oder Teilen der Schweiz nichts Besonderes. Im tschechisch-deutschen Oberlausitzer Bergland, nur gut dreieinhalb Autostunden von Berlin, überrascht das so manchen.

Aus der Ferne ist der Berg Oybin zu sehen, der bekannte sächsische Luftkurort mit seiner Klosterruine. Bereits auf dem Weg in das kleine – heute tschechische – Dörfchen Mařenice, ehemals Groß Mergthal am Zwittebach, wo sich Besucher in eines der kleinen Umgebendehäuschen einmieten können, lohnt ein Abstecher in einen der historischen Orte der Umgebung.

Lockende Orte

Auf tschechischer Seite der Grenze locken Reichenberg (Liberec), Deutsch Gabel (Jablonec v Podjeřtđí) mit der dem heiligen Laurentius geweihten Basilika, Münchengrätz (Mnichovo) mit der Kapelle der heiligen Anna, die Loretokapelle im ehemaligen Kloster in Rumburg (Rumburk) sowie die Kirche Maria Heimsuchung in Heindorf (Hejnice). Auf deutscher Seite sind es Dresden, Bautzen, Kamenz oder Herrnhut.

In Herrnhut gibt die weltweit bekannte evangelische Brüder-Unität bis heute die täglichen Losungen aus der Bibel in 50 Sprachen heraus – und das ganze Jahr über wird hier der populäre 25-zackige Weihnachtsstern gefertigt. Ein Besuch der Schauwerkstatt empfiehlt sich ebenso wie der des Völkerkundemuseums und des schlichten Kirchsaals der Brüdergemeinde, die hier seit 1722 wirkt.

Groß Mergthal wurde 1372 erstmals urkundlich erwähnt und hatte bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs noch 1300 Einwohner. Heute sind es nur noch ein Viertel. Den Ort dominiert die rosafarbene Kirche St. Maria Magdalena mit ihrem



▲ Zeugnisse des Christentums in der Region um Zittau: Neben den Fastentüchern (li.) warten am Wegesrand Gotteshäuser wie die Wallfahrtskirche St. Maria Magdalena in Groß Mergthal (re. oben) auf Entdeckung sowie fromm grüßende Statuen. Fotos: Thiede



seitlich stehenden Kirchturm. Auf einer Anhöhe in der Ortsmitte entstand sie nach den Plänen des Italieners Octavio Grossi-Borggio in den Jahren von 1699 bis 1714.

Schwere Zeiten machte das katholische Gotteshaus während der kommunistischen Diktatur durch. Es verfiel zunehmend. Nach dem Ende des religionsfeindlichen Regimes konnte im Jahr 1991 die Kirche neu geweiht werden. Seitdem gibt es auch wieder regelmäßig die Feier der Heiligen Messe. Alljährlich im Juli findet sogar eine Wallfahrt statt. Sehenswert ist neben dem prägnanten Gotteshaus auch eine dreiteilige barocke Statuengruppe mit dem Heiligen Wenzel, dem gekreuzigten Jesus und den Heiligen Nepomuk an einer Brücke über den Bach.

Nur 15 Kilometer von Groß Mergthal liegt die Grenzstadt Zittau – an der regionalen „Via Sacra“. Der Ort wirbt mit dem Slogan: „Zittau: Die Stadt der Fastentücher.“ Das historische Zentrum der alten Bergarbeiterstadt ist teilweise aufwändig restauriert, auch wenn es nach wie vor Ecken gibt, die sichtbar den Stempel der „realsozialistischen Unzeit“ tragen, und manche Renaissancehäuser noch auf einen solventen Investor warten.

Höhepunkte für jeden gläubigen Christen sowie kunst- und kulturhistorisch Interessierte sind das „Große Zittauer Fastentuch“ von 1472 und das „Kleine Zittauer Fastentuch“. Ersteres ist eine gut acht Meter hohe und fast sieben Meter breite einzigartige Bilderbibel mit Szenen aus dem Alten und Neuen Testament. 200 Jahre verhüllte das kostbare Leinentuch in der vorösterlichen Fastenzeit den Altarraum der Zittauer Hauptkirche St. Johannis.

Dann begann seine Odyssee voller Rätsel und Misslichkeiten. Zum Kriegsende drohte fast der Totalverlust. Heute wird dieses Kunstwerk von Weltgeltung im eigens dafür geschaffenen Museum der ehemaligen Kirche zum Heiligen Kreuz präsentiert: in der laut Guinness-Buch der Rekorde „größten Museumsvitrine der Welt“.

Einzigartige Kostbarkeit

Auch das „Kleine Zittauer Fastentuch“ mit gut vier mal drei Metern, das im Kulturhistorischen Museum im ehemaligen Franziskanerkloster ausgestellt wird, ist mit seiner monumentalen Kreuzigungsszene, umrahmt von mehr als 40 Symbolen der Passion, eine einzigartige Kost-

barkeit. Weltweit gibt es von diesem Arma-Christi-Typus nur noch sieben Exemplare. In Deutschland ist es das einzige seiner Art.

„Päpstliches Gaukelwerk“

1573 von einem unbekanntem Maler geschaffen, hat es die Besonderheit, dass eine evangelische Gemeinde dieses 56 Quadratmeter große Tuch in Auftrag gab, was nach Martin Luthers abschätzigem Urteil von 1526 zu Fastentüchern als „päpstliches Gaukelwerk“ schon an ein Wunder in diesem Kernland der Reformation grenzte. Jährlich kommen an die 40 000 Besucher nach Zittau – nur weil sie die beiden Fastentücher sehen wollen.

Museumsdirektor Volker Dudeck nennt die Tücher in den „Zittauer Geschichtsblättern“ Zeichen „ungebrochener Schönheit und künstlerischer Meisterschaft“. Ihr Schicksal stehe nicht nur für stillen dankbaren Gottesglauben, sondern auch für „Achtlosigkeit und Vergessen, wiederentdeckte Ehrfurcht und Interesse, rohe Gewalt und Zerstörung, Scham und Schweigen, gemeinschaftliche Sorge, Aufbruch und schließlich Auferstehung“.

Rocco Thiede